

NACHHALTIG VERPACKEN - ABER WIE?

Plastik oder Papier? Einweg oder Mehrweg? Verpackt oder unverpackt? Kaffee nachhaltig zu verpacken, ist für viele Röstereien ein wichtiges Thema – allerdings in der Praxis ziemlich schwierig umzusetzen. | Martin Wispel

Foto: CB / Martin Wispel 2021

*Standboden- oder Seitensfaltenbeutel?
Kraftpapier-PE-Verbund oder sor-
tenreiner Kunststoff? Glas oder Dose?
Nachhaltig verpacken ist nicht einfach.*





[1] Bei Groß- und Gastrokunden setzt das Unternehmen Kaffeesack auf Mehrweg statt Einweg und beliefert Hotels oder Restaurants im Fünf-Liter-Sackemarkt (Hobbecks), die zurückgegeben und wiederbefüllt werden können. [2] Volker Huber, Gründer und Inhaber der Rösterei Kaffeesack aus Achern.

Produktenschutz, Transportfähigkeit, Optik – die Anforderungen an moderne Verpackungslösungen sind vielfältig. Nicht selten stehen sich dabei jedoch verschiedene Ansprüche gegenüber. Seit einigen Jahren spielen in diesem Spannungsfeld der Verpackungsanforderungen auch die Themen Ökologie und Nachhaltigkeit eine immer größere Rolle. Hersteller bieten Öko-Verpackungen aus alternativen Rohstoffen an, die Politik entwickelt Vermeidungs- und Reduktionsstrategien, Verbraucher sind zunehmend sensibilisiert. Und auch der Handel reagiert: Während kleine Unverpackt-Läden vielerorts wie Pilze aus dem Boden sprießen, springen auch große Lebensmittelketten auf den Zug auf und integrieren zum Teil Abfüllstationen mit unverpackter Ware in ihren Filialen. Verpackungen sind das neue große Ding. Oder besser gesagt: keine Verpackungen.

Gar nicht so einfach! Wenn schon verpackt, dann bitte grün und nachhaltig. Was so einfach klingt, stellt sich in der Praxis als durchaus schwierig dar. Hinter vermeintlichen Öko-Verpackungen im Packpapier-Look steckt oft mehr Schein als Sein. Denn mitunter ist die Ökobilanz eines recyclingfähigen Monokunststoffs deutlich besser als die einer natürlich anmutenden Papierverpackung, die von innen mit Kunststoff oder Aluminium beschichtet ist. Sind sogenannte Biokunststoffe also die Lösung? In Fachkreisen sind diese umstritten – um es vorsichtig zu formulieren. Klar ist in jedem Fall: Das Thema Verpackungen kompliziert, insbesondere bei einer Lebensmittel-Diva wie frischem Röstkaffee. Die hohe Empfindlichkeit und geringe Aromastabilität sowie die Besonderheit des Ausgasens zählen zu den speziellen Herausforderungen, denen Kaffeeverpackungen gerecht werden müssen.

Eierlegende Wollmilchsau. Ob gemahlen oder als ganze Bohne – Kaffeeverpackungen müssen funktional, gut zu transportieren und ansprechend gestaltet sein. Sie sind zudem Informations- und Werbefläche zugleich, doch vor allem sollen sie den Produkt- und Aromaschutz sicherstellen. Neben dem Kontakt mit Sauerstoff, der Aromaele schnell ranzig werden

lässt, schützt die Verpackung optimalerweise auch vor Fremdgerüchen, Feuchtigkeit, Licht und Wärme. Während frisch gerösteter Kaffee noch vor wenigen Jahrzehnten von Hand in einfachen Papiertüten oder mitgebrachten Behältern verpackt und verkauft wurde, haben sich im

Massenmarkt vakuumierte Folienverpackungen durchgesetzt. Auch begaste Folienverpackungen oder Kombination aus Vakuumierung und Begasung kommen zum Einsatz und sollen maximalen Schutz bieten. Hochwertige Spezialitätenkaffees hingegen werden mittlerweile nahezu ausschließlich in speziellen Ventilpackungen mit sogenannten Aromaventilen verpackt. Dieses übernimmt dabei gleich zwei wichtige Aufgaben. Auf der einen Seite verhindert das Ventil das Eindringen von Sauerstoff in die Packung. Auf der andere Seite ermöglicht es das Entweichen von CO_2 , welches beim Prozess des Ausgasens nach der Röstung entsteht und verhindert so das Platzen oder Reißen des Beutels. Es bleibt festzuhalten: Kaffeeverpackungen müssen ganz schön viele Funktionen erfüllen.

Ziemlich unübersichtlich. Ebenso vielfältig wie die verschiedenen Anforderungen stellt sich auch die Auswahl der verwendeten Materialien dar – die Bandbreite reicht von synthetischen Kunststoffen wie Polyethylen (PE), Polypropylen (PP) oder Polyethylenterephthalat (PET) über Metalle wie Aluminium bis hin zu verschiedenen Papieren und sämtlichen Kombinationen. Grundsätzlich werden daher sortenreine Monomaterialien von Verbundmaterialien unterschieden. Erstere punkten gegenüber den Verbundstoffen in der Regel mit einer guten Recyclingfähigkeit. Neben herkömmlichen Materialien sind seit einigen Jahren sogenannte Biokunststoffe im Kommen. Unter den Begriff fallen sowohl biobasierte als auch biologisch abbaubare Kunststoffe. Biobasierte Kunststoffe werden teilweise oder ganz aus Biomasse, wie zum Beispiel Mais, Zuckerrohr oder Miscanthus, hergestellt. Biologisch abbaubare Kunststoffe bestehen häufig aus thermoplastischer Stärke, Cellulose, abbaubaren Polyestern und Polylactid (PLA). Bei der Verwendung der Begriffe ist jedoch Vorsicht geboten: Nicht alle biologisch abbaubaren Kunststoffe sind zwangsläufig auch biobasiert. Ob ein Kunststoff biologisch abbaubar ist, hängt auch von seiner Verarbeitung ab und muss letztlich experimentell festgestellt werden. Darüber hinaus wird grundsätzlich zwischen Mehrweg- und Einwegverpackungen unterschieden. Während Einwegverpackungen – wie der Name schon sagt – nur einmalig verwendet und danach entsorgt werden, nehmen Mehrwegverpackungen



[3+4] So wie derzeit viele Kolleginnen und Kollegen setzt auch die Rösterei Kaffeefack auf aluminiumfreie Standbodenbeutel aus Papier mit einer PE-Beschichtung.

an einem Leih- und Rückgabeverkehr teil, so wie zum Beispiel Mehrweggetränkeflaschen.

Bittere Realität. Auch wenn das Angebot der

Verpackungsindustrie auf den ersten Blick vielseitig erscheint, bevorzugen viele Röstereien derzeit insbesondere ein Material. Bei Coffee Circle in Berlin beispielsweise kommen Kraftpapierverpackungen mit einer aluminiumfreien Barriere-Folie aus PE zum Einsatz. Nachzulesen ist dies neben weiteren Verpackungsinformationen – von den verwendeten Etiketten bis hin zur Kartonnage für den Versand – auf der Webseite der Rösterei. Der Transparenzanspruch vieler Röster umfasst offenbar auch die Verpackungen. So auch im Blog der Martermühle aus dem bayerischen Aßling. Hier kommuniziert die Rösterei den schwierigen Spagat zwischen Aromaschutz, Praktikabilität und Umweltschutz. Verwendet werde daher ein „neues Verbund-Material“, heißt es dann allerdings etwas schwammig. Kaffee Reich aus Düsseldorf und die Rösterei Rabenschwarz aus Schwelm wiederum nennen als Verpackung auf ihrer Webseite eine sogenannte Öko-Line – ebenfalls ein Kraftpapier-PE-Verbund. Diese besagte Öko-Line führt neben einer Alu-Line explizit für Kaffee die Firma Ströbel aus dem fränkischen Langenzenn in ihrem Sortiment. Aber dazu später mehr. Auch die Kaffeewerkstatt Kucha aus dem Nürnberger Land nutzt die mittlerweile gängige Kraftpapiertüte mit Barriere-Folie aus PE-Verbund, die im Vergleich zu aluminiumhaltigen Beuteln als umweltschonender gilt. Selbstkritisch heißt es auf der Webseite der Kaffeewerkstatt jedoch auch: „Da derzeit alle Aroma-Kaffeeverpackungen aus einem Plasteverbund bestehen, der nicht wieder getrennt wird, werden sie in Deutschland nicht recycelt. Das ist die bittere Wahrheit.“ Als Alternative bietet man daher auch den Versand in Recycling-Papiertüten ohne Aromaschutz an. Zu Hause sollte der Kaffee dann allerdings unmittelbar in eine luftdichte Dose umgefüllt werden, lautet die Empfehlung an die Kundschaft.

Mehrweg für Großkunden. Auch Volker Huber, Inhaber der Rösterei Kaffeesack aus Achern in Baden-Würt-

temberg, hat sich mit der Verpackung seiner Kaffees intensiv auseinandergesetzt: „Aktuell sind auch wir auf aluminiumfreie Standbodenbeutel aus Papier mit einer PE-Beschichtung umgestiegen.“ Ein zu 100 Prozent recyclingfähiges Monomaterial aus ausreichendem Aromaschutz sei derzeit einfach nicht auf dem Markt, erklärt er. Die Prozesse im dualen System ließen zwar immer mehr zu, jedoch sei die Trennung ein sehr komplizierter Vorgang. Sobald Ventil und Zipper aus einem anderen Material dazu kämen, gebe es in der Recyclinganlage Schwierigkeiten. Eine Verpackung nur aus Papier ohne Barrierefolie funktioniere jedoch auch nicht, da die große Mehrheit der Kundinnen und Kunden eine wiederverschließbare Verpackung wünsche – ganz abgesehen einmal vom fehlenden Aromaschutz. Während im Endkunden-Geschäft so richtig nachhaltige Verpackungen also mitunter noch schwer umzusetzen sind, setzt Huber bei seinen Gastro-Kunden auf Mehrweg statt Einweg. Hotels, Restaurants und weitere Großabnehmer aus der Region beliefert er mit sogenannten Hobböcks – badisch Sackeimerle – die zurückgegeben und wiederbefüllt werden können. Diese fass- oder kanisterartigen Versandbehälter aus Weiß- oder Stahlblech fassen fünf Liter. Zum bundesweiten Versand bietet Huber für Großkunden zudem großvolumige Gebinde aus PE-Monomaterial an, die dann vor Ort in einen Kaffeeimer umgefüllt werden können. Die Monosäcke können die Kunden entweder zurückschicken oder dem Recycling zuführen. Von sogenannten bio-kompostierbaren Kunststoffen als Alternative zum verbreiteten PE hält er wenig. In der Regel seien diese zwar theoretisch industrie-kompostierbar, in der Praxis aber funktioniere das System nicht, da der Abbau meist um einiges länger als sechs Monate dauere. Darum sei die Entsorgung über die Biotonne in vielen Kommunen verboten. „Warum soll ich mit sowas werben, wenn ich doch weiß, dass es in der Praxis nicht funktioniert?“, fragt der Unternehmer. Und mit dieser Einschätzung steht er nicht alleine da.

Einweg vermeiden, Recycling fördern. „Eine gute Verpackung sorgt für den Schutz des Produkts und sichert dessen Qualität. Eine nachhaltige Verpackung ist eine Verpackung, die nicht nur einmal verworfen wird, sondern auch durch ihre Wiederverwendung Ressourcen einspart. Das Ziel muss es sein, diese beiden Ansprüche miteinander zu verbinden“, erklärt Christian Behrens, Projektmanager für Kreislaufwirtschaft bei der Deutschen Umwelthilfe e.V. (DUH). Aus Sicht des gemeinnützigen Umwelt- und Verbraucherschutzverbandes sollten Verpackungen zudem grundsätzlich so gestaltet werden, dass sie recyclingfähig sind. Das sei bislang insbesondere bei Monomaterialien der Fall, erklärt er. Von Verbundverpackungen, die sich nur schwer recyceln ließen, und auch von sogenannten Biokunststoffen rät der DUH-Mitarbeiter hingegen ab. „Beide werden überwiegend der Verbrennung zugeführt und haben

auch bei der Herstellung nicht zwingend geringere Umweltauswirkungen als andere Materialien“, so Behrens. Einwegverpackungen gänzlich vermeiden, so lautet der Königsweg, wenn es nach der DUH geht. Insbesondere bei Trockenprodukten wie Kaffee sei das relativ leicht möglich, ist der Experte für Kreislaufwirtschaft überzeugt. Unverpackt-Läden sowie Angebote zur Selbstabfüllung im Lebensmitteleinzelhandel zeigten dies eindrücklich. Darüber hinaus arbeiteten bereits erste Hersteller auch im Kaffeebereich mit Mehrwegverpackungen, wobei hier ohne Frage noch Optimierungspotential bestehe, so Behrens.

Bioverpackungen kaum Öko. Ähnlich sieht das auch das deutsche Umweltbundesamt (UBA), die zentrale Umweltbehörde auf Bundesebene, dessen Aufgabe vor allem in der wissenschaftlichen Unterstützung des Bundesregierung, dem Vollzug von Umweltgesetzen sowie der Information der Öffentlichkeit zum Umweltschutz auf Basis unabhängiger Forschung liegt. „Biologisch abbaubare Kunststoffe bieten keinen Vorteil, sondern sind nachteilig. Es existiert bisher kein Recyclingpfad. Sie werden in Sortieranlagen aussortiert und energetisch verwertet. Verpackungen, auch solche aus biologisch abbaubaren Kunststoffen, dürfen auch nicht über die Bioabfalltonne entsorgt werden. Davon abgesehen können diese Materialien in größeren Mengen in Kompostieranlagen nicht gut abgebaut werden“, heißt es auf der Webseite des UBA. Und auch biobasierte Kunststoffe kommen nicht gerade gut weg: „Für die Produktion von biobasierten Kunststoffen ist nicht nur der Einsatz von erneuerbaren, sondern auch von fossilen Rohstoffen, also Anbau, Fahrzeuge, Maschinen und mehr, notwendig und es kann zu Flächenkonkurrenz kommen, sodass sie keine erheblichen Vorteile gegenüber fossilbasierten Kunststoffen aufweisen. Biobasierte Kunststoffe haben keine bessere Ökobilanz. Die Auswirkungen verschieben sich eher.“ Ziemlich eindeutig, diese Einschätzung der zuständigen Bundesoberbehörde, die zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) gehört. Nichts als Greenwashing also, wenn Verpackungen aus Bio-Kunststoffen verwendet werden?



Foto: C.B./Coffee Business 2021

[5] Edel, hochwertig, nicht recyclebar: Schwarze Verpackungen sind beliebt. Ein Problem jedoch: In automatisierten Sortieranlagen werden diese im Regelfall nicht erkannt und daher auch nicht sortenrein getrennt und recycelt.

Gegen alle Kritik. Leonhard und Stefanie Wild von der Rösterei Wildkaffee aus dem oberbayerischen Farchant wissen um die Argumente gegen Biokunststoffe und setzen bei der Verpackung ihrer drei biodynamisch hergestellten und Demeter-zertifizierten Kaffees der Marke Farmers Voice dennoch darauf. „Wir wollen unseren Kunden eine ökologisch saubere Verpackung anbieten. Die Tüten von Farmers Voice bestehen daher zum Teil aus Polylactid (PLA). Diese Polymere aus Milchsäuren zählen zur Kategorie der Biokunststoffe, sind biologisch abbaubar und können auf dem Hauskompost entsorgt werden“, erklärt Leonhard Wild. Dass das so ist, sei durch verschiedene europäische, nationale sowie amerikanische und australische Normen und Klassifizierungen (EN, ISO und ASTM) belegt. Nach einer umfassenden Testphase – auch mit Blick auf den Aromaschutz – entschied sich die Rösterei schließlich für eine Papiertüte, die auf der Innenseite statt mit dem gängigen Aluminium oder PE mit einer dünnen Schicht PLA beschichtet ist. Auch das Aromaventil besteht aus den Milchsäure-Polymeren. Die derzeitige Entsorgungsempfehlung des UBA sowie die meist noch fehlenden Entsorgungseinrichtungen und Kompostierungsverfahren kommuniziert die Rösterei dabei offen auf der eigenen Webseite. „Wir setzen trotzdem auf biologisch abbaubare Materialien, da die konventionellen Kunststoffe für Farmers Voice keine geeignete Alternative darstellen“, heißt es dazu. Bei zunehmender Verbreitung biologisch abbaubarer Materialien finde in den Kommunen vielleicht zukünftig ein Umdenken statt und bringe neue Entsorgungsverfahren hervor, so die Hoffnung der Rösterei. Die Entscheidung für den Biokunststoff hat dabei durchaus ihren



Foto: Wildkaffee 2021

Foto: Wildkaffee 2021

Foto: Wildkaffee 2021

[6]

[7]

[8]

[6-8] Die Rösterei Wildkaffee nutzt für ihre Marke Farmers Voice kompostierbare, mit Polylactid-beschichtete Kraftpapierverpackungen.